



«Detektiv wird man nicht, man ist es eben»: Ermittler in Frankfurt und Bielefeld mit Einsatzfahrzeugen, Handwerkzeug und beim «Abschuß» mit der Kamera

Schlauer als die Polizei erlaubt

Eine Branche im Zwielficht. Wo staatliche Ordnungshüter passen, schnüffeln häufig Privatdetektive weiter – aber nicht immer mit legalen Mitteln



Auf dem Hinterhof des grauen Mietshauses im Frankfurter Stadtteil Bockenheim stehen aufgemotzte Autos mit breiten Reifen und Telefonantennen. Eine Treppe hoch läßt in der offenen Tür ein knurrender Bullterrier den Besucher erstarren. »Mal seh'n, ob er Sie mag«, lächelt ein Mann Ende dreißig.

Drinne im Büro sieht es aus wie in der Kulisse für eine amerikanische Krimi-Serie: stählerne Aktenschränke, ein wuchtiger Schreibtisch mit einem Tonbandgerät zwischen mehreren Telefonen, daneben ein halböffener Safe, in dem unter anderem Handschellen und zwei Trommelrevolver liegen. Hier könnte Bogey selig als Privatdetektiv Philip Marlowe seine Klientel empfangen haben.

Tatsächlich geben sich in der als Gewerberaum genutzten Wohnung beraubte Juweliere und erpreßte Liebhaber die Klinke in die Hand, suchen Eltern Aufschluß über den Umgang ihrer Sprößlinge, prüfen argwöhnische Unternehmer Beweise gegen verdächtige Mitarbeiter und unlautere Konkurrenten. »Beinahe wäre ich da drüben gelandet«, sagt Hausherr Hans Heinrich Glassl und deutet auf das 13. Polizeirevier gegenüber.

Doch der gelernte Bankkaufmann entschied sich nach seiner Dienstzeit beim Bundesgrenzschutz und der Spezialtruppe GSG 9 für die zivile Jagd auf Täter. Er half etwa der Kripo in Zürich, drei Gaunern das Handwerk zu legen, die den Ayatollahs im Iran fast 200 Millionen Mark für 50 US-Kampfpanzer vom Typ M 48 A5 abgenommen hatten, die es gar nicht gab. Einer Münchner Mutter holte er den vierjährigen Sohn aus dem brennenden Beirut zurück, den der libanesischer Vater entführt hatte.

Der rührige Hesse zählt mit fünf Gehilfen seiner Detektei »Fido« zu den rund 15 000 privaten Ermittlern, die hierzulande den legendären Allan Pinkerton nachahmen, den Stammvater des Metiers.

Davon sind auf Provisionsbasis gut 12 000 Frauen und Männer als Fahnder in Warenhäusern, Supermärkten und Fachgeschäften hinter Langfingern her. Der Rest der Branche arbeitet auf eigene Faust oder für mehr oder weniger seriöse Ermittlungsbüros. Allein im Frankfurter Branchenbuch sind zwischen den Rubriken »Desinfektion« und »Devotionalien« 46 Firmen verzeichnet, die Auskünfte aller Art sowie Beschattungen und Ermittlungen anbieten.

Das Detektivgewerbe hat Konjunktur, seit die Krimi-

nalstatistik aller Delikte in die Höhe schnellte und die Polizei kaum noch Herr der Lage ist.

Und die Straftäter werden immer raffinierter. Das Bundeskriminalamt legte unlängst eine Studie mit alarmierenden Zahlen vor. Danach verursachen »kriminelle Manager, Scheckbetrüger und Computerpiraten in der Bundesrepublik jährlich einen Schaden von 30 Milliarden Mark«. Die Tendenz sei steigend und die Dunkelziffer hoch.

Der zivilen Ermittlerbranche kann das nur recht sein. »Die Privatisierung der Kriminalitätsbekämpfung ist in vollem Gange«, freut sich etwa Manfred Lotze vom Bundesverband Deutscher Detektive (BDD).

Die Sherlock Holmes sollen nicht nur Lücken bei der Verbrechensbekämpfung schließen. Sie werden unter anderem auch angesetzt, gerichtsverwertbare Beweise heranzuschaffen, um Klienten vor drohender Klage oder gar einem Fehlurteil zu bewahren. »Bereits ein Drittel aller erfolgreichen Wiederaufnahmeverfahren«, behauptet Lotze, »führt auf Grund von Detektiv-Recherchen zum Freispruch.« Die Fernsehserie »Ein Fall für zwei« läßt grüßen.